



Abend-

Zeitung.

110.

Dienstag, am 9. Mai 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hll.)

Des Sängers Liebesfahrt,  
in sechs Bildern  
von  
Heinrich Smidt.

I. Das Erwachen.

Abendwinde wehn so südlich  
Und die Leier tönt so hell,  
Und das Herz schlägt so gemüthlich,  
Und das Bächlein rinnt so schnell.

Alles sucht Ruh' und Frieden,  
Jede Blume senkt ihr Haupt;  
„Schlaf und Stärkung jedem Müden,  
Dem nicht eine Schuld sie raubt.“

Schlummern dann die Erdenföhne;  
Stehn die Himmelsboten auf,  
Die, in ew'ger Jugendschöne,  
Wandern im gemessnen Lauf.

Wandern freundlich hin und wieder  
Durch den azurblauen Raum,  
Und des wachen Sängers Lieder  
Bilden einen schönen Traum.

Denn mit ihren heitern Klängen  
Wacht sein inn'res Leben auf,  
Und mit lieblichen Gesängen  
Folget er der Sterne Lauf.

2. Die Ahnung.

Was ergreift mit solchem Feuer  
Meine rege Phantasie?  
Was verkündet meine Leier?  
Neckend Traumgebild entflieh'.

Ist's des Sturmes wildes Rauschen  
Das mich jauchzend vorwärts zieht?

Nur vorüber! will nicht tauschen,  
Hab' ein friedliches Gemüth.

Ist's des Wissens Feuerquelle  
Die durch meine Adern rinnt?  
Ströme aus mit Blitzesschnelle!  
Schuldlos bleib' ich, wie ein Kind.

Nein! es ist nicht Ruhm und Wissen,  
Denn das Herz ist mit im Spiel,  
Ist von Ahnung fast zerrissen  
Und die Nachtlust wehet kühl.

War's der Liebe Götterfunken,  
Der mir jetzt im Busen glimmt?  
Und von sanfter Wehmuth trunken  
Mich zu Dank und Klagen stimmt?

3. Die Sehnsucht.

Sterne sind zur Ruh' gegangen,  
Und der junge Morgen wacht,  
Und ein mächtiges Verlangen  
Bannt des Herzens lange Nacht.

Eine heitre Tageshelle  
Bringt der Sonne milder Schein,  
Und die muntre Waldkapelle  
Schmettert wohlgemuth darein.

Und ich strebe in die Ferne,  
Strebe in das Weite auch,  
Vorwärts denn, ich möchte gerne  
Nach des Südens warmen Hauch.

Oder nach des Nordens Grenze,  
Wo des Eismeers Woge hallt,  
Wo in keinem heitern Lenz  
Philomelens Lied erschallt.

Wenn ich nur auf fremden Auen  
Eine Hütte finden kann,

Und das holde Liebchen schauen,  
Alles schwinde! ich gewann!

4. Die Begegnung.

Sinkt in den Staub, ihr stolzen Phantasten,  
Ihr seyd nur kalte, todte Wirklichkeit!  
Ich folge jetzt erhab'nern Melodieen,  
Beflügelt eil' ich über Raum und Zeit!  
Im wachen Traume ist sie mir erschienen,  
Sie, deren Namen keine Lippe kennt,  
Die Venus schönste Lieblinge bedienen  
Und Aphrodite selbst mit Ehrfurcht nennt.

Ich sah des jugendlichen Morgens Rosen  
Mit allen Blumen auf der grünen Flur,  
Eröffnete den Kelch der blüh'nden Rosen,  
Und tilgte ihrer Thränen letzte Spur;  
Da trat sie unerwartet mir entgegen,  
Aus ihren Augen drang der Liebe Strahl,  
Ich fühlte tief sich mir im Herzen regen  
Der höchsten Liebe süße Lust und Qual.

Ich stand gebannt vor solcher Himmelschöne,  
Und traurig senkte sich der ernste Blick,  
Da hört' ich ihrer Stimme Glockentöne  
Und singend gab das Echo sie zurück!  
Doch ach, ein Traum ist unser's Lebens Wonne,  
Das Unglück nur ist rauhe Wirklichkeit,  
Sie war entflohn, — im Westen sank die Sonne,  
Und mein gequältes Herz versank in Leid.

5. Die Hoffnung.

In eines Thales wald'ger Mitte,  
Das ein krystallner Bach durchrauscht,  
Steht eine unscheinbare Hütte,  
Dort hab' ich tagelang gelauscht.

Die früh am Morgen mir erschienen,  
Ist dieses Thals Bewohnerin,  
Mit ihren unschuldvollen Mienen  
Des Liebenden Beherrscherin.

Was darf ich hier zu hoffen wagen,  
Wie soll ich mich der Holden nah'n?  
Was soll ich diesem Engel sagen,  
Wie wird sie meinen Schwur empfan'n?

Die ungezognen Weste fächeln  
Ihr hocheerglühendes Gesicht,  
Sie duldet es mit sanftem Lächeln,  
Warum denn meine Schwüre nicht?

Die Winde eilen rasch vorüber,  
Und kehren nicht zu ihr zurück,  
Ich aber, ach, ich stürde lieber,  
Eh' ich entflöhe meinem Glück.

6. Der Kuß.

Noch stand ich auf derselben Stelle,  
Der Vollmond schien so klar und mild,  
Sie schaute in des Baches Welle  
Und schäuferte mit ihrem Bild.

Da zog ein trüber Wolkenschleier  
Sich vor den Mond von Süden her,  
Da ließ ich tönen meine Leier,  
Accorde rauschten lang und schwer.

Sie horchte auf! aus ihren Augen  
Drang eine Thräne still hervor,  
Hätt' ich sie können in mich saugen!  
Es schwieg der Nachtigallen-Chor.

Stets näher kam ich ihr und näher,  
Stets aufmerksamer wurde sie,  
Das Herz im Busen schlug mir höher!  
Hier war des Lebens Harmonie.

Ich sank zu ihren Füßen nieder,  
Und sammelte der Liebe Gruß,  
In ihren Armen lebt' ich wieder,  
Erweckt von ihrem ersten Kuß.

Eine Relique von Jean Paul.

Mitgetheilt von Heinrich Döring.

Den nachfolgenden Brief des genialen Richter, der uns von werther Hand mitgetheilt ward, glauben wir dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen.\*)

Zur Erklärung desselben diene, daß die im Dezember 1817 verstorbene Schriftstellerin Charlotte Schüz, die Tochter des königl. preuß. Justizamtmannes Schüz in Halle, Jean Paul, den sie sehr schätzte, das Manuscript ihrer Schrift: „Maria Desdemona. Vierzehn Jahre aus Indiens Leben. Ein Beitrag zur Erziehungskunde. Halle, 1818.“ zugeschiebt, und ihn ersucht hatte, dieß Werk mit einer Vorrede zu begleiten. Er schlug ihr dieß zwar ab, allein die in dem nachfolgenden Briefe enthaltene Kritik beweist, wie vollkommen er das schriftstellerische Talent der Verfasserin anerkannte. Ihr Leben findet man geistreich dargestellt in v. Schindels deutschen Schriftstellerinnen des 19ten Jahrhunderts. Leipzig, 1825. Th. 2, S. 294 — 97.

Waltenth, den 4. Febr. 1816.

„Welche Schuld hätte ich durch mein Zögern auf mich geladen, wenn Sie nun nicht selber durch das Ihrige im Briefe vom 15. März das Muster oder die Entschuldigung gegeben hätten, und wenn zweitens auch bei größerer Pünktlichkeit noch ein Abdruck für die Ostermesse buchhändlerisch möglich gewesen wäre. Für die Michaelismesse hingegen ist noch reichliche Zeit übrig, sogar bei Verstärkung des Werkes.“

\*) Wir machen dasselbe zugleich aufmerksam auf die so eben erschienene Schrift: „Jean Paul Friedrich Richters Leben, nebst Charakteristik seiner Werke. Von Heinrich Döring. Göttingen, 1826.“ II. 8., worin jedoch derselbe, da er zu spät eingegangen, nicht mit abgedruckt ist.

Mit Freude und Schmerz bin ich Ihnen in Ihre Zeiten des kindlichen Flor's zurückgefolgt, ein ohne Wortspiel doppelsinniger Flor, der der Blüthe und der andere Flor, womit Gärtner oft seltene Blumen bedecken, damit keine Insekten gemeinen Blumenstaub auf sie tragen. Am meisten bewundere ich Ihre — gewiß für Ihr späteres Alter zu übermächtige — Kraft der Reflexion, die sogar durch das dicke Dunkel der ersten Jahre dringt. Hier ist Ihr Buch völlig dem Leben Anton Reisers von Moritz \*) ähnlich, und eben so nützlich. Eine solche mißverständene Kindheit ist das beste Predigtbuch für alle Erzieher. Freilich jedes Kind wird anders mißverstanden und verzogen und zerzogen; aber Ihre Geschichte weckt und schärft überhaupt den Sinn für Kinderherzen, was so nöthig und selten; denn man fühlt sich leichter voraus und hinauf, als zurück und hinab; die Knospe fühlt sich der Blume näher, als dem Blatte.

Ihre Darstellung ist — einige grammatische Dinstenflücke abgerechnet — rein, klar, stark und ergreifend; und die Geschichte erfreuet mit allem Interesse eines Romans. Vor Ihren spätern Jahren, besonders denen der Liebe, fürchtet man sich ordentlich. Ihr Leben muß ein tropisches geworden seyn, voll Tages-Brand und Nacht-Frost. Nur Ihre Reflexion wird zuweilen Ihre Leiden erleuchtet haben. Ein erbellter Tag aber wird ein begrenzter, nur die Nacht ist unendlich.

Gleichwohl sollten Sie nicht fragen: „was hätte ich alles werden können?“ Jeder Mensch, ohne Ausnahme, kann diese Frage thun, sogar ein so viel gewordener als Göthe, wie Ihnen sein Leben beweist. Im gewöhnlichen Menschen liegen schon so viele und weit umher wachsende Kräfte, geschweige im ungewöhnlichen, daß zum Vollwuchs aller Zweige und Ausbrüche aller Blüthen und Reifen aller Früchte sich ein ganzes Menschenall und alle vier Jahreszeiten, für ihn besonders eingerichtet, sich um ihn stellen müßten.

An Ihrer Erzählung wünschte ich nichts geändert; nur an Ihren Notizen die Zahl: nämlich eine noch größere Zahl derselben, da sie so trefflich sind.

Der Vorreden muß ein Autor nicht zu viele machen. Jedes Jahr schlag' ich einige ab. . . . .

\*) Berlin, 1785 — 90. 4 Theile. Einen fünften gab R. S. Kisch nigg heraus. Ebendaf. 1794.

Seit Jahren antworte ich keinem Unbekannten, weil ihr Vortheil über mich wirklich zu stark ist, da sie in der Nacht heraussehen auf mich am Tage, und ich in's Blaue und Dunkel hinein antworten soll. Sie führen vielleicht sogar vor meinem Hause vorbei, ohne das Incognito aufzugeben. Gleichwohl habe ich Ihnen mit offenem Herzen geantwortet, weil das Ihrige und Ihr Geist und Ihr Zweck mich zur Hingebungsbegeisterten.

Leben Sie wohl! Mög' ich bald mehr von Ihnen lesen, gedruckt oder geschrieben.

Ihr  
Jean Paul Fr. Richter.

### B u n t e s .

Eine Herrschaft kann nur dann wahrhaft gut genannt werden, wenn ihre Gesetzgebung der Natur und Vernunft gemäß ist. Unter einer solchen Herrschaft können dann alle die frei genannt werden, welche die Gesetzgebung, als Werk der Vernunft, zugleich als ihre eigene Schöpfung betrachten können; sie stehen dann nicht unter dem Gesetze als Sklaven, sondern können nur in und mit dem Gesetze als vernünftige Wesen bestehen.

Wie bei allen Revolutionen der Körperwelt im Einzelnen dennoch die Harmonie des Weltalls ununterbrochen fortgeht und ewigen, wenn auch unsichtbaren, Gesetzen folgt: so ist es auch mit der Geschichte. Einzelne Verwirrungen und scheinbare Zerstörungen lassen uns keinesweges zweifeln am Zusammenhange des großen Ganzen der Geisterwelt und der Wahrheit eines alles umfassenden, einenden Willens. Die griechische Poesie mag wohl ihre Anmuth und Heiterkeit auf dem Olymp gefunden haben, der das Eigenthümliche hat, daß seine Gipfel stets heiter und hell sind.

Despotismus, Priesterherrschaft, kaufmännischer Geist, Demokratiemus und Aristokratiemus: alle diese Formen und Gestalten könnte man Leidenschaften der Menschheit nennen, die erst, gleich dem Manne, der nach Beseitigung jugendlicher Irrthümer in der männlichen Tugend sein Maß findet, in der Form zu höherer geistiger und bürgerlicher Freiheit gelangter Staaten ihre Tugend findet.

Jedem Volke, das einen großen Moment seines Lebens aufzuweisen hat, wird seine Fortdauer durch die Geschichte gesichert.

D. Karl Renner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien

[Fortsetzung.]

Ein entsetzlicher Tanz ist die sogenannte Gallopade, welche jetzt in allen eleganten Zirkeln heruntergearbeitet wird. Das Schaufement steigt dabei aufs höchste; die jungen Leute leuchten, daß man meint, die Seele sitze ihnen schon auf der Zunge. Eltern und Vormünder sollten hierbei die Gesundheits-Polizei repräsentiren und derlei Tänze nicht dulden. Auf dem öffentlichen Tanzsaale zum Schaaf hat sich ein Frauenzimmer, welches unmäßig tanzte und dabei sehr stark geschmückt war, den Tod geholt, sie stürzte während eines Walzers plötzlich zusammen und binnen wenigen Minuten war sie ohne Leben.

Am 18. Jan. Im Theater an der Wien hat man Lebrun's Posse: Humoristische Studien, gegeben, wobei sich aber bei unserm sonst so leicht erregbaren Publikum auch nicht ein Zeichen des Beifalles äußerte. Die ganze sogenannte Studentenwirthschaft ist uns fremd. Wir kennen den Comment nicht und man duldet gewisse Burschikositäten nicht, daher uns Wort, Sache und Hauptcharaktere fremd sind. Das sonst artig angelegte und ausgeführte Lustspiel wird vermuthlich nicht eine zweite Vorstellung erleben. Im Leopoldstädter Theater helfen sich Benefizianten, wenn sie nicht zu einem neuen Stück eines beliebten Verfassers gelangen können, mit Quodlibets durch. Man setzt beliebte Scenen aus beliebten Stücken zusammen, webt Musikstücke ein, ersucht geachtete Komiker, darin zu spielen, und ein Spektakel für einen Abend ist fertig. Mögen auch die einzelnen Scenen zusammenrassen, wie — wie — es gibt gar keinen Vergleich für diese Ungereimtheit, gleichviel, wenn nur das Publikum für einmal gelockt wird, und der Benefiziant den Säckel füllt. Auf diese Art gab auch heute Mad. Schack, die Spielerin der alten Jungfrauen und Frauen, die nichts brechen und nichts machen, zu ihrem Benefiz ein neues Quodlibet aus alten Scenen mit dem Titel: Thespis Serapions und Jokus Wanderung in die Leopoldstadt, mit Gesang, Tanz, Tableau und Gruppierungen. Aus diesen Beifällen sieht man wohl, daß auch diese Bühne, welche eigentlich nur im Späße ihr Heil suchen sollte und auch sicher finden würde, zu kostspieligen Zuthaten ihre Zuflucht nimmt. Das zusammengestoppelte Nachwerk selbst verdient keine Erwähnung; die einzelnen Schauspieler unterhielten das Publikum.

Am 20. Jan. Das Burgtheater geht seinen festen Gang und horcht nur insofern links und rechts, als gewichtige Kunststimmen ertönen, und daran thut es sehr recht. Es läßt sich nicht irre machen und sucht, in Ermangelung guter Renigkeiten, anerkannte alte Lustspiele hervor und tischt sie auf. Auf diese Art kam auch das Schröder'sche Lustspiel: Das

Blatt hat sich gewendet, wieder auf das Repertoire und gewährte einen angenehmen Abend.

Am 21. Jan. Die Pantomime: Die Zauberrose, füllt noch immer die Kasse des Josephstädter Theaters, welches unter der neuen Direktion den Plan der alten glücklich zu verfolgen weiß. Neue kleine Stücke wechseln zur Pantomime ab, worunter Lomberts „Männerpiegel“, Kurländers „Welche von Weiden“, und Castelli's „Klimpern gehört zum Handwerk“, allgemeinen Beifall erhalten haben. Bei der ersten Aufführung des letztern wurden am Schlusse alle Spielenden vorgerufen. — An der Wien hat man einmal Meisl's Räuberstück: Carolo Carolini — ohne Erfolg über die Bretter gehen lassen.

Am 22. und 28. Jan. Wir haben anhaltende und starke Kälte. Neulich soll ein Bauernwagen an der Barriere angehalten worden seyn, in welchem der Eigenthümer erfroren liegend gefunden wurde. — Professor Deinhardstein beschäftigt sich, dem Vernehmen nach mit einem größern dramatischen Werke. — Hornmayer's Geschichte Wiens und seiner Denkwürdigkeiten schreitet rasch vorwärts. Das Werk, so vortrefflich es auch ist, wird zu voluminös und der Verleger würde vielleicht wohl thun (für die Sache sowohl, als für seinen Beutel), wenn er das Werk in einer andern Auflage mit Hinweglassung der Urkunden ausgabe.

Am 24. Jan. Eine neue Staberliade im Theater an der Wien ist eine Parodie des Freischützen und führt den Titel: Staberl als Freischütz. Der Charakter des Staberl ist, wie fast bei allen diesen Possen, mit Gewalt in die Handlung hineingezwängt, doch thut er durch Carl's possirliches Spiel Wirkung und reizt unaufhörlich zum Lachen. Eine eigene komische Kraft hat Hr. Carl vorzüglich in jenen Scenen, wo er so zu sagen aus dem Charakter des Staberl hinaustritt und zum Schwärmer wird. Ton, Geberde und Worte stehen in einem so barocken Gegensatz und geben doch auch wieder ein — wenn gleich karikirtes Ganzes — daß die Zuhörer unwiderstehlich zum Gelächter hingerissen werden. Die ernsthafteste Rede, welche in jedem Drama figuriren könnte, weiß Hr. Carl also vorzutragen, oder zur Unzeit (also in der Posse eigentlich zur rechten Zeit) herauszusagen, daß schon durch diese Zusammenstellung allein das Komische bewirkt wird. Auf diese Art ist vorzüglich in diesem Stücke die Scene mit Agathe von drastischer Wirkung. Agathe wurde von Mad. Palmer eben auch vorzüglich gegeben, und man muß gestehen, Mad. Palmer ragt weit über alle andere Schauspielerinnen dieses Theaters hervor. Es wird bei allen ihren Rollen ein anmuthiges Benehmen sichtbar, welches, indem es das Grelle des Possenhaften mildert, ihm zugleich eine Art Reiz verleiht. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Schauspielerinnen, vorzüglich eine sehr beliebte der Leopoldstädter Bühne, an Mad. Palmer hierin ein Beispiel nehmen möchten.

Aufforderung.

Bei einem Hoftheater wird ein Regisseur gesucht, der zugleich das Fach der ersten Helden und Liebhaber oder das Fach der zärtlichen Väter spielt. Wer die hierzu nöthigen Eigenschaften besitzt und ein solches Engagement einzugehen wünscht, beliebe sich zu melden und seine Bedingungen in portofreien Briefen an die Redaction der Abendzeitung einzureichen.